

# Starke Geschichten, Helden und Emotionen

## Geschichte im Fernsehen – ein Überblick

Kay Hoffmann

**Geschichte im Fernsehen erfreut sich seit den 1990er-Jahren einer wachsenden Beliebtheit. Ein Grund dafür ist die persönlichere und emotionalere Darstellung von Geschichte. Dabei haben sich zahlreiche neue Gestaltungsformen entwickelt, die einen Spagat zwischen Fakt und Fiktion wagen. Der Artikel gibt einen Überblick über diese Formate und zeigt, dass es sich dabei keineswegs um ein neues Phänomen handelt.**

Die zahlreichen Sendungen zum Jubiläum des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges belegen die Beliebtheit von historischen Formaten im Fernsehen. Neben klassischen Dokumentationen mit Experten, Zeitzeugen und Archivmaterial, gemischt mit aktuell gedrehtem farbigem Material, gibt es neue Formen und Techniken, z. B. die Kolorisierung des historischen Schwarz-Weiß-Materials per Computer, die Ergänzung mit reinszenierten Sequenzen bis zu komplett inszenierten Doku-Dramen. Immer öfter rücken statt wichtiger Persönlichkeiten Alltagsgeschichten in den Fokus. Es wird versucht, die Geschichte aus der Perspektive von Herrn und Frau Jedermann zu erzählen. Dabei spielen persönliche Aufzeichnungen – ob nun Tagebucheintragungen, Briefe oder Postkarten – eine wichtige Rolle. Sie überliefern Erlebnisse und Einschätzungen und dienen den Fernsehmachern als wichtige Quelle.

### Persönliche Erlebnisse im Ersten Weltkrieg

Ein gutes Beispiel dafür ist aktuell die preisgekrönte, internationale Koproduktion *14 – Tagebücher des Ersten Weltkriegs* von Jan Peter. Ziel war eine multiperspektivische Geschichtserzählung über die Ländergrenzen hinweg; insgesamt waren rund 50 Sender an der Produktion beteiligt. Es sollte kein deutscher Blick auf die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts gezeigt werden, sondern nach umfangreichen Recherchen von rund 1.000 Tagebüchern und Briefsammlungen wurden symbolträchtig 14 exemplarische Biografien aus Deutschland, Frankreich,

Großbritannien, Österreich-Ungarn, Italien, Russland und Australien ausgewählt. Neben unbekanntenen Personen wurden z. B. auch Käthe Kollwitz und Ernst Jünger berücksichtigt. Mit künstlerisch gestalteten Kompilationen und historischem Archivmaterial werden die Hintergründe der Ereignisse erläutert. Insgesamt wurden für die Produktion 200 Stunden Archivmaterial digitalisiert, Tausende von Fotos und Hunderte von Postkarten. Es geht nicht in erster Linie um Politik und Schlachten, sondern um das individuelle Erlebnis, die Emotionen und Gefühle jedes Einzelnen. Wie in einer Doku-Soap werden die verschiedenen Lebensläufe dramaturgisch verstrickt. Auf der Homepage [www.14-tagebuecher.de](http://www.14-tagebuecher.de) heißt es zum Konzept: „Eine Dokumentarserie wird mit den dramaturgischen Mitteln einer fiktionalen Fernsehserie erzählt, ohne dabei den Boden des Dokumentarischen zu verlassen.“ Dies ist sicherlich eines der aufwendigsten Projekte in der Tradition der Oral History. Allerdings überrascht, dass dadurch kaum neue Erkenntnisse geliefert werden, sondern die Protagonisten eher mit Ereignissen konfrontiert werden, wie das Publikum sie im Kontext des Ersten Weltkrieges erwarten würde.

### Erster Weltkrieg in Farbe

Eine solche Produktion ist ein Leuchtturmprojekt, das durch weitere ergänzt wird. Jährt sich ein historisches Jubiläum, dann beginnt ein Wettlauf der Sender, wer zuerst die entsprechenden Programme ausstrahlt. Die ZDF-Geschichtsabteilung, lange Zeit geleitet von Prof. Dr. Guido Knopp, hat seit den 1990er-Jahren (*Der verdammte Krieg, Hitler – Eine Bilanz*) sehr erfolgreich eine neue, emotionalere Darstellung von Geschichte entwickelt. Dieser Stil wurde zum Vorbild für andere. Bereits Anfang Januar 2013 strahlte das ZDF seinen Dreiteiler *Weltenbrand* zum Ersten Weltkrieg aus. Dabei bestanden zwei Drittel der Serie aus im Rechner eingefärbtem Archivmaterial. Knopp begründete das damit, dass dies dem heutigen Zuschauer erleichtere, die Distanz zur damaligen Zeit zu überwinden: „Schwarz-Weiß ist ja im Grunde eine durch die technischen Mängel der Zeit bedingte Verfälschung von Wirklich-



keit gewesen“ (vgl. Hoffmann/Kilborn/Barg 2012, S. 343). Bei zeitlich länger zurückliegenden Ereignissen gibt es keine Zeitzeugen mehr, die man interviewen kann. Verstärkt nehmen dann Historiker und andere Experten diese Rolle ein. *Spiegel TV* lehnt die Kolorierung des Materials als Verfälschung ab und setzt in seiner sechsteiligen Dokumentation *Der Erste Weltkrieg* auf Gespräche mit Bestsellerautor Christopher Clark und Weltkriegsexperten wie Gerd Krumeich, Jörn Leonhard und Sönke Neitzel. In der Dokumentarserie, die im Sommer 2014 im Digitalfernsehen gezeigt wurde, steht die Frage der Kriegsschuld im Mittelpunkt, die von der Wissenschaft auch nach 100 Jahren kontrovers diskutiert wird.

### Fernsehen gewinnt Deutungshoheit über Geschichte

Die historischen Formate haben sich seit den 1990er-Jahren stark verändert, und sie stehen dabei für die Transformationen des Dokumentarischen generell. Gerade weil es nicht in jedem Fall Bilder von den Ereignissen gibt, nutzten Geschichtsprogramme früh neue Formen der Visualisierung, z. B. computeranimierte Bilder oder die Nachinszenierung von Sequenzen. Die Möglichkeit, mit Animationen Sachverhalte darzustellen, findet sich bei Wissens- und Geschichtsmagazinen wie *Galileo* (ProSieben) oder *Terra X* (ZDF) schon sehr lange. Am weitesten ging Discovery Channel mit *Virtual History*, einer Sendung, bei der der Alltag der vier Staatschefs Hitler, Roosevelt, Churchill und Stalin am Tag des Hitler-Attentats am 20. Juli 1944 rekonstruiert wurde. Dabei wurden die Köpfe der Politiker aus vorhandenen Aufnahmen herausgelöst und mithilfe digitaler Technik auf die Körper der Schauspieler gesetzt.

Einher gingen diese neuen Konzepte mit einem Wandel vom klassischen Bildungsprogramm zu einer unterhaltenden Wissensvermittlung, die stark mit Emotionen arbeitet. Vorbild war eindeutig der Erfolg der amerikanischen Serie *Holocaust*, die Anfang 1979 in Deutschland ausgestrahlt wurde und viele Fernsehmacher beeinflusste. Mit dieser Strategie gelang es den Redaktionen, Popularität zu erreichen und ein junges Publikum für Geschichte zu begeistern. Der 46. Historikertag an der Universität Konstanz beschäftigte sich unter dem Motto „Geschichtsbilder“ mit dem Verhältnis der Historiker zu visuellen Quellen. Nicht wenige befürchteten, die Deutungshoheit historischer Ereignisse an das Fernsehen zu verlieren, da eine wissenschaftlich seriöse Abhandlung nicht konkurrieren könne mit den professionell gemachten Fernsehprogrammen, deren Bilder und Argumente sich im Kopf der Zuschauer festsetzen. Nicht ohne Grund nennt sich die internationale Vereinigung von TV-Geschichtsredakteuren *History Makers*; 2010 wurde Guido Knopp von ihnen mit einem Lifetime Achievement Award ausgezeichnet.

### Neue Sendeformen ermöglichen andere Darstellungen

Die Veränderungen des Dokumentarischen in Richtung Fiktionalisierung und Unterhaltung hängen mit neuen Rahmenbedingungen zusammen. Dazu zählten in Deutschland die Einführung des Privatfernsehens 1984 und seine Etablierung in den 1990er-Jahren. Die Gründungen verschiedener Filmförderungen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene, die auch TV-Produktionen zugutekamen, verstärkten den Trend. Schließlich verursachte die Digitalisierung der Filmproduktion (Produktion, Postproduktion, Vertrieb) einen radikalen Um-

bruch. Die Bedeutung der Einschaltquoten wuchs und damit auch im Dokumentarischen der Druck, mit diesen Programmen ein Publikum zu erreichen und zu unterhalten.

Der Umgang mit Bildern in der heutigen Mediengesellschaft wird immer komplexer. Fakt und Fiktion nähern sich stark an. Moderne dokumentarische Formate arbeiten mit erprobten Dramaturgien des Spielfilms bis zum Casting der Protagonisten und dem Einsatz von bombastischer Musik und Sound-Design. Der Spielfilm bedient sich auf der anderen Seite Strategien des Dokumentarischen mit entsprechender Kameraarbeit oder der Nutzung von dokumentarischem Material wie historischem Archiv- und Amateurmaterial sowie *Wochenschau*-Bildern. Dies führte zur Entwicklung zahlreicher neuer dokumentarischer Formate wie Doku-Drama, Living History, Doku-Fiktion bis zum Mockumentary, dem gefälschten Dokumentarfilm. All diese neuen Formen wurden intensiv im Geschichtsbereich genutzt. Dabei verändert sich auch der Umgang mit der Wirklichkeit, denn die Philosophie der Konstruktivisten geht schon länger davon aus, dass es nicht die einzige Wirklichkeit gibt, sondern nur eine Vielzahl subjektiv wahrgenommener Wirklichkeiten.

### Persönliche Zeitreisen in die Vergangenheit

Das Format der Doku-Soap wurde in Großbritannien entwickelt und ab 1998 in Deutschland erfolgreich eingeführt. Unter diesem Begriff versteht man serielle Formate, die Geschichten verweben und durch ihren dramaturgischen Aufbau mit Spannungsbögen und Cliffhangern dafür sorgen, das Publikum bei der Stange zu halten. Dieses Format war der Ideengeber für Living-History-Formate, die Ereignisse in einen historischen Rahmen setzten. Wie bei einer Zeitreise wurden die Protagonisten von heute in die Lebensumstände vergangener Epochen versetzt und mussten sich dort bewähren. Als Adaption der britischen Serie *The 1900 House* entwickelte Zero Südwest für den SWR den Vierteiler *Schwarzwaldhaus 1902*. Dort wurde die fünfköpfige Familie Boro aus Berlin mit den Lebensumständen der Bauern im Schwarzwald um die Jahrhundertwende konfrontiert. Der Hof wurde entsprechend zurückgebaut, sie mussten die kratzigen Kleider von damals tragen und die Felder von Hand bearbeiten. Der Witz lag darin, dass sie mit einem Leben konfrontiert wurden, das sie überhaupt nicht kannten. Dabei wurden sie von einem Kamerateam begleitet und konnten ihre persönlichen Eindrücke einer kleinen Digitalkamera anvertrauen. Die Serie war mit Einschaltquoten bis 20 % so erfolgreich, dass sie in überarbeiteter Form auf ARTE und anderen Dritten Programmen der ARD gezeigt wurde. Es folgte 2004 die 16-teilige Serie *Abenteuer 1900 – Leben im Gutshaus*, die der Köchin Sarah Wiener als Mamsell zu Medienruhm verhalf. Im selben Gebäude und mit ähnlichem Team wurden 2005 die 16 Folgen von *Abenteuer 1927 – Sommerfrische* realisiert. Regisseur Volker Heise äußerte sich auf der Homepage<sup>1</sup> zum Konzept des Programms: „*Abenteuer 1927* ist keine reine Dokumentarserie, da sich fiktionale und dokumentarische Elemente mischen. Wir schaffen zuerst die historische Situation Gutshaus 1927 und dokumentieren dann, was im Gutshaus passiert. Wir geben auch Ereignisse vor, die 1927 wahrscheinlich gewesen wären, mit denen sich die Protagonisten auseinandersetzen müssen, um diese Zeit auch sinnlich zu erfahren. Die Protagonisten sind so Kundschafter in einer anderen Welt, durch deren Augen wir und die Zuschauer das Jahr 1927 auf einem Gutshof erleben.“



Steinzeit – Leben wie vor 500 Jahren  
 Abenteuer 1900 – Leben im Gutshaus  
 Schwarzwaldhaus 1902  
 Abenteuer 1927 – Sommerfrische (v. o. n. u.)



Ebenfalls 2005 drehten Dominik Wesseley und Arne Sinnwell für den WDR *Windstärke 8 – Das Auswandererschiff*, eine Sendung, bei der die Emigration einer Gruppe von Deutschen nach Amerika um 1855 rekonstruiert werden sollte. Allerdings konnten nur wenige aus der Gruppe die Verhältnisse auf so einem Schiff wirklich erleben; die erzählten Geschichten wirkten arg konstruiert. Entsprechend gering war die Zuschauerresonanz. ProSieben entwickelte die Idee mit deutlichen Unterhaltungsaspekten weiter, indem zehn Prominente für *Die Burg* ins Mittelalter, ins 12. Jahrhundert zurückreisten. Sonya Kraus und Elton berichteten zwei Wochen lang täglich live von den Ereignissen auf der Burg als mittelalterliches Dschungelcamp.

### Zurück in die Steinzeit – als Multimediaprojekt



Die SWR-Wissenschaftsredaktion schuf ein neues Format: Living-Science. In *Steinzeit – Leben wie vor 500 Jahren* wurde im Sommer 2006 am Bodensee eine entsprechende Zeitreise mit experimentell-archäologischem Interesse gestartet. Wie wirkte sich die damalige Ernährung ohne Zucker auf die Zähne aus? Ist es möglich, mit einfachen Ledersandalen die Alpen zu überqueren? Dieses Experiment war auch produktionstechnisch interessant, da es sich um eine 360-Grad-Vermarktung handelte. Es wurden nicht nur ein Vierteiler für das Hauptabendprogramm und ein Dreiteiler für den Kinderkanal produziert, sondern ebenso eine Dokumentation über die Alpenüberquerung. Es fanden zahlreiche Ausstellungen und Vorträge statt, und auch im Internet war das Projekt sehr präsent; Radio und Printbereich waren ebenfalls involviert. Rolf Schlenker, Leiter der SWR-Wissenschaftsdokumentation, geht davon aus, dass durch diese breite Vermarktung über 30 Mio. Menschen Kontakt mit mindestens einer Sendung zur Steinzeit hatten. Trotz solcher Erfolge wurde die Produktion von Zeitreisen nach 2006 kaum weitergeführt.



### Vom Doku-Drama zu Doku-Fiktion

Eine wichtigere Rolle spielten Doku-Dramen, ein Format, das in Deutschland von Heinrich Breloer seit den 1970er-Jahren (z. B. *Das Beil von Wandsbek*, *Die Staatskanzlei*, *Kollege Otto*, *Die Coop-Affäre*, *Todesspiel*, *Die Manns – Ein Jahrhundertroman*) zu wahrer Meisterschaft entwickelt wurde. Hatten sie zunächst einen hohen Anteil dokumentarischer Sequenzen und nur ein paar reinszenierte Szenen, wuchs über die Jahrzehnte die Bedeutung der Inszenierung (vgl. Hißnauer/Schmidt 2013, S. 309). So war es konzeptionell konsequent, Doku-Fiktion-Formate zu produzieren, die nahezu ganz auf dokumentarisches Material verzichteten, sich vage auf historische Quellen bezogen und dadurch ihre Geschichten legitimierten. Ein Beispiel hierfür ist *Giganten: Goethe – Magier der Leidenschaft* (2007) von Günther Klein. Johann Wolfgang von Goethe wird von Rolf Hoppe gespielt, der sich im Alter von 74 Jahren in die 19-jährige Ulrike von Levetzow verliebt. Seine Liebe wird jedoch nicht erwidert. Rekonstruiert wird diese Beziehung aus Tagebucheinträgen und Briefen des Dichters – es bleibt aber viel Gestaltungsspielraum bei den Dialogen. Klein setzt auf eine emotionale Vermittlung von Wissen. Ein Doku-Spiel sei ein Initialmedium, das Appetit auf weitere Informationen machen wolle. Der Gegensatz zum Spielfilm sei in erster Linie die Höhe des Budgets.







Die Manns - Ein Jahrhundertroman

Sehr gut ausgestattet sind die Event-Movies, für die der Produzent Nico Hofmann verantwortlich zeichnet (teamWorx/UFA Fiction). Für die verschiedenen Sendergruppen (ARD, ZDF, ProSiebenSat.1, RTL) hat er Spielfilme vor historischem Hintergrund inszeniert, bei denen oft eine Frau zwischen zwei Männern steht (z. B. *Der Tunnel*, *Stauffenberg*, *Die Luftbrücke*, *Dresden*, *Mogadischu*, *Hindenburg*). Trotz aller historischen Genauigkeit im Detail ist ihm wichtig, dass es sich um fiktionale Stoffe handelt. Die Erfolge erklärt er sich durch die Emotionalität des Stills (vgl. Hoffmann/Kilborn/Barg 2012, S. 395). Ein Problem sieht er darin, dass die Themen immer weniger werden, die sich für ein solches historisches Event-Movie eignen.

### Rückblick zu den Anfängen des Dokumentarspiels

Die Vermischung von Dokumentarischem und Fiktion hat im deutschen Fernsehen eine lange Tradition. Schon Ende der 1950er-Jahre strahlte die ARD Wirklichkeitsspiele aus. Fortgeführt wurde es mit Produktionen wie *Die rote Rosa* (1966) von Walter Jens, *Der Reichstagsbrandprozeß* (1967) von Michael Mansfeld oder *Novemberverbrecher – Eine Erinnerung* (1968) von Dieter Meichsner. Oft ging es dabei um die Revision tradierter Geschichtsbilder, wie Knut Hickethier es in seiner Fernsehgeschichte formulierte (1998). Für Kontroversen sorgte 1969 der SDR mit Dieter Ertels *Der Fall Liebknecht – Luxemburg*, in der die Mordnacht akribisch rekonstruiert und ein Schuldiger benannt wird. Der lebte noch und wehrte sich gerichtlich. Ein spannendes Experiment wagte der SDR mit *Journal 1870/71*, einer siebenteiligen Serie, in der mit der Illusion gespielt wird, das Fernsehen sei beim Deutsch-Französischen Krieg schon dabei gewesen mit Livereportagen von der Front und Analysen im Studio.

Beim ZDF gab es von Anfang an eine eigene Hauptabteilung Dokumentarspiel. Dabei standen die Geschichte und Reinszenierung von Prozessen, Skandalen und historischen Ereignissen im Vordergrund (z. B. *Der Fall Rohrbach*, *Die Affäre Eulenburg*, *Der Fall Mata Hari*, *Der Fall Vera Brühne*, *Mexikanische Revolution*). Ziel war es, eine Illusion des Authentischen zu erzeugen. Das Dokumentarspiel *Der Soldatenmord von Lebach* (1972) über den Überfall auf ein Bundeswehrdepot führte zu gerichtlichen Auseinandersetzungen und bis vor das Bundesverfassungsgericht. Selbst im staatlichen Fernsehen der DDR gab es früh Mischformen wie den Gerichtsfilm *Verräter* (1962), der vom Filmstudio der Nationalen Volksarmee als Reaktion auf den Mauerbau gedreht wurde. Wie im Westen gingen auch im DDR-Fernsehen die Impulse für neue Formen von der Fernsehspiel-Redaktion aus.

### Resümee

In den vergangenen 25 Jahren haben sich neue Gestaltungsmöglichkeiten von Geschichte im Fernsehen entwickelt. Der Stil ist emotionaler geworden. Das Publikum erwartet das. Man hat sich von einer Geschichte verabschiedet, die von großen Männern gestaltet wird, hin zu einer Alltagsgeschichte. Deswegen wächst die Bedeutung von persönlichen Amateuraufnahmen und Fotos als Quelle gegenüber den offiziellen *Wochenschau*-Aufnahmen, die viele schon zu häufig gesehen haben. Formen des Essay- oder Experimentalfilms haben es schwer. Gefragt ist die starke Heldengeschichte oder Heldenreise.

### Anmerkung:

1  
Abrufbar unter:  
[www.daserste.de/abenteuer1927/interview\\_regie.asp](http://www.daserste.de/abenteuer1927/interview_regie.asp)

### Literatur:

**Hickethier, K.:**  
*Geschichte des deutschen Fernsehens*. Stuttgart/Weimar 1998

**Hißnauer, C./Schmidt, B.:**  
*Wegmarken des Fernseh-dokumentarismus. Die Hamburger Schulen*. Konstanz 2013

**Hoffmann, K./Kilborn, R./Barg, W. (Hrsg.):**  
*Spiel mit der Wirklichkeit*. Konstanz 2012

Dr. Kay Hoffmann ist Studienleiter Wissenschaft im Haus des Dokumentarfilms Stuttgart. Als Filmpublizist und -historiker ist er Gesamtkoordinator des DFG-Forschungsprojekts zur Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland 1945–2005.

